

Dunkle Wasser

...sind tief

Von Mebell

Kapitel 1: Stiller Ozean

Ich spürte den warmen Sand im Rücken und den Sonnenstrahl, der mein Gesicht kitzelte. Ich war doch eigentlich auf der Sonnenseite des Lebens angekommen. Urlaub auf einer einsamen Insel, mit meinen zwei besten Freunden und Bandkollegen. Meine zwei Besten Freunde, das waren sie. Doch seit unserer Ankunft hatte sich etwas zwischen uns dreien verändert.

Durch ein Rütteln an meiner Schulter wurde ich unsanft aus meinen Gedanken gerissen und war gezwungen das Nachdenken auf später zu verschieben.

„Komm, Rod hat was zu Essen gemacht. Fangfrischer Fisch, dein Lieblingsgericht. Ist in 5 Minuten fertig“

Ich lächelte Bela an: „Einen Moment, ich komm nach.“ Bela lächelte zurück und ging den Weg zu unserer Kochstelle entlang.

Ich streckte mich, gähnte und stand langsam auf. Ich schlenderte den Weg gemütlich entlang und erblickte Rod und Bela. Irgendetwas stimmte wieder nicht. Die ganze Woche über waren Bela und Rod ungewohnt vertraut. Ich merkte es erneut: Es war die Nähe zwischen den Beiden. Bela raufte sich spielerisch mit Rod, beugte sich zu ihm hinüber, lachte.

Ich spürte wie etwas in mir hochkochte. Ich wusste nach kurzer Zeit, was es war: Neid, Eifersucht und Wut. Ich drehte um, setzte mich wieder in den Sand und vergrub das Gesicht in meinen Händen. Verdammt, da war wirklich etwas. So oft hatte ich es mir ausgedeutet. Dirk war nur mein bester Freund. Mehr nicht. Mir wurde schmerzlich klar, dass das nicht stimmte, sonst würde ich nicht so fühlen. In den letzten Jahren war aus der Freundschaft etwas anderes geworden. Unsere Beziehung war so innig geworden. Ich wusste nicht, ob Dirk meine Gefühle erwiderte. Ich sah auf und drehte mich wieder zu Rod und Bela. Sie lachten erneut und umarmten sich innig. Was war da los? Ich stand auf und sah mit unbändigem Zorn zu den Beiden. Bela bemerkte den Blick sofort und hob beschwichtigend die Hände, der Chilene sah erschrocken aus.

Wortlos stapfte ich den Weg zu den Klippen hinauf und drehte mich nocheinmal um. Ich hob die Hand abwehrend, da Bela mir folgen wollte. Er respektierte dies nicht und rannte zu mir. Sein Blick streifte mich. In seinen Augen waren Wut und Schmerz zugleich zu sehen. Ich ignorierte dies und setzte mich auf einen großen Felsen.

„Jan, was ist mit dir los? Die ganze Woche über beobachtest du Rod und mich. Bei jedem Lacher drehst du dich um. Was denkst du bitteschön? Das wir morgen heiraten?“, sagte Bela sarkastisch.

„Hör auf zu lügen“, schleuderte ich ihm an den Kopf.

Der Schlagzeuger lachte bitter: „Jan du bist nicht allein auf dieser Welt und ich gehöre auch nicht dir“, in seiner Stimme war ein scharfer Unterton.

Ich sah ihn an: „Dirk lass mich in Ruhe mit deinen Ausreden!“ Ich stand auf. Bela brüllte: „Du willst Streit? Gerade eben auf Liebe und Frieden machen und dann mit solchen Hirngespinnsten über mich herfallen? Nicht mit mir, mein Freund!“

Wenn er so brüllte, seine Augen vor Zorn funkelten, dann machte er mir fast Angst. Ich sah zu Rod, er stand einige Meter von uns entfernt am Ende des Pfades zu den Klippen und hielt sich aus unserem Streit raus. Bela sah mich noch einmal schräg an und senkte seine Stimme etwas: „Komm erstmal wieder runter, ich habe dich lange nicht so durcheinander erlebt“ Er ging den Pfad hinunter zu Rod und verschwand mit ihm aus meinem Blickfeld.

Ich vergrub den Kopf erneut in meinen Händen. Jetzt, wo mir endlich bewusst war, dass ich Bela liebte, wo ich wusste, dass ich es ihm endlich gestehen konnte, war auf einmal alles noch viel komplizierter. Da war Rod, der mich, ohne es zu merken, verletzte. Ich schenkte Belas fadenscheiniger Ausrede keinen Glauben. Da war ich, in meinem Gefühlschaos. Und da war Bela: Der Mann, den ich liebte. Ich sah auf und merkte, dass ich weinte. Schon lange war ich nicht mehr so hilflos meinen Gefühlen ausgeliefert.

Ich stand auf und ging zum Rand der Klippe, sah das türkisblaue Meer unter mir, so verdammt friedlich und ruhig. In Wirklichkeit verbarg sich hier aufgrund von Strömungen unter Wasser der Tod. Das Meer ähnelte einem lauernden Raubtier, das auf mich zu warten schien. Es zog mich in seinen Bann, ich konnte nichts dagegen tun. Ich hörte irgendwo in der Ferne ein „Nein Jan!“, doch plötzlich war es still. Ich seufzte und sprang in die blaue Tiefe. Sofort zog mich eine starke Strömung hinab. Ich wollte die Welt verändern, mein Leben genießen. So viel wollte ich in meinem Leben tun. Jetzt war es vorbei. Das letzte was ich vor meinem inneren Auge sah, war ein Lächeln von Dirk. Dann verschlang mich die ewige schwarze Stille des Ozeans.